

Ruedi Lüthy

Out of Africa

Während 20 Jahren hat Ruedi Lüthy in seiner Newlands Clinic in Simbabwe für die Ärmsten gearbeitet. Und Tausenden aidskranken Menschen das **Leben gerettet**. Nun hat der Zürcher Arzt zum letzten Mal sein Lebenswerk besucht. Ein Abschied mit viel Wehmut.

Blick zurück in Dankbarkeit: Ruedi Lüthy im Park mit den Balancing Rocks bei Harare, der Hauptstadt Simbawwes. Bei den in Jahrmillionen geformten Felsskulpturen war er oft. «Hier spürt man die Unendlichkeit der Zeit.»

TEXT THOMAS KUTSCHERA
FOTOS NICOLAS RIGHETTI

Es sind Worte, die Ruedi Lüthy, 83, den Abschied aus seinem geliebten Afrika ein bisschen einfacher machen. Die zeigen, dass sein Lebenswerk Früchte trägt. «Dank Ihnen bin ich wieder gesund», antwortet Patience Jackson auf Lüthys Frage, wie es ihr geht. Die 52-Jährige und ihr Enkel Brian, 5, wohnen in einem nahen Armenviertel. Für die Untersuchung in Ruedi Lüthys Newlands Clinic in Simbabwe Hauptstadt Harare haben sie ihre besten Kleider angezogen. Vor 20 Jahren war Patience Jackson das erste Mal hier, als HIV-Patientin: von Krankheit gezeichnet, dem Tode nah. In der Klinik-Apotheke erhielt sie Medikamente gegen das tödliche Virus. «Hier wird ein Patient als Mensch respektiert. Und man wird untersucht, ohne zahlen zu müssen», sagt Jackson. Die Behandlung in einem privaten Spital im bitterarmen Simbabwe kann sich nur die kleine reiche Oberschicht leisten, die öffentlichen Spitäler sind in desolatem Zustand.

Alle sechs Monate kommt Jackson zur Kontrolle, erhält Tabletten. Auch ihre Tochter ist HIV-positiv. Doch dank der Behandlung hat sich das Virus nicht auf deren Kind übertragen: Brian kam gesund zur Welt. «Ihre Klinik hat uns das Leben gerettet», sagt Patience Jackson. Ihr Enkel schaut scheu zu Ruedi Lüthy hoch, dann flüstert er: Mazvita – danke.

«Da muss ich helfen!»

Eine 20-stündige Reise hat Ruedi Lüthy hinter sich – von seinem Wohnort Muntelier FR in die Hauptstadt des von Korruption zerrissenen Landes im Süden Afrikas. Zum letzten Mal ist Ruedi Lüthy für ein paar Tage nach Harare gekommen, um das 20-Jahr-Jubiläum seines Lebenswerks zu feiern.



Ruedi Lüthy in seiner Klinik in Harare. «Dieser Ort hier ist eine Insel der Hoffnung», sagt Patience Jackson (M.) zu Pflegefachfrau Melody Mukwayi. Die HIV-positive Patientin ist mit Enkel Brian zur Kontrolle gekommen.



Neben Blut- und Urinalysen liefert das Kliniklabor – im Bild Leiterin Dakarayi Magumise – auch Daten für die nationale und internationale Aids-Forschung.

«Hier in der Klinik wird ein Patient als Mensch respektiert»

PATIENCE JACKSON, PATIENTIN

Bevor Lüthy in Afrika aktiv wird, arbeitet er als Professor für Innere Medizin und Infektionskrankheiten am Unispital Zürich, ist Präsident der Eidgenössischen Kommission für Aids-Fragen. Als er 2003 hört, wie viele Menschen in Simbabwe an Aids sterben, sagt er sich: «Da muss ich helfen!» 2004 eröffnet er und seine Frau Rosy, 85, die ambulante Newlands Clinic. Kurze Zeit später wird der Zürcher Aids-Therapie-Spezialist bei den Swiss Awards als Sieger der Kategorie Gesellschaft ausgezeichnet. Bis 2022 leben er und Rosy meist in Harare und arbeiten in seiner auf Spenden angewiesenen Klinik.

Es ist 38 Grad heiss, Lüthy wischt sich den Schweiß von der Stirn. Er sitzt

im Festzelt neben der Klinik, an seiner Seite Tochter Sabine, 54, Geschäftsführerin der Ruedi Lüthy Foundation, und Sohn Philipp, 46. Alle 85 Klinik-Mitarbeitenden sind da. Ein hoher Vertreter des Gesundheitsministeriums lobt Lüthy als selbstlosen Macher mit unglaublicher Energie. «Unser Land hat Ihnen viel zu verdanken!» Über 8000 Patientinnen und Patienten behandelt die Klinik. Hunderte Familien unterstützt sie mit Nahrungsmitteln, 1000 lokale Ärzte und Pflegefachleute bildet sie jährlich aus. 23 000 Einheimische sterben jedes Jahr an Aids.

Der Kampf dagegen fordert seinen Preis. Tochter Sabine: «Mein Vater hat sich sein ganzes Leben für seine Patien-



An der Jubiläumsfeier: Lüthy und seine Kinder Sabine und Philipp. Sein Sohn hat das IT-System der Klinik aufgebaut.



In der hauseigenen Apotheke werden jährlich 50 000 Medikamente an die HIV-Patienten der Klinik gratis abgegeben.



«Sie führen die Klinik in meinem Sinn weiter»: Ruedi Lüthy mit Dr. Cleophas Chimbetete (r.), Dr. Margie Pascoe und Manager Matthias Widmaier.



Besuch bei Patientin Patricia Zuze. Das Frauenförderungsprogramm der Klinik half ihr, eine erfolgreiche Unternehmerin zu werden.



In seinem Haus in Harare. Auf dem Schoss ein Buch von John Grisham, an der Wand ein Bild eines einheimischen Künstlers. «Ich verliere mein geliebtes zweites Zuhause.»

ten eingesetzt. Meine Mutter hat sich ab und zu mehr Zeit und Aufmerksamkeit von ihm gewünscht.» Lüthy sei unbestechlich und zielorientiert. «In Afrika wurde seine Persönlichkeit weicher. Doch er war oft frustriert ob der Ungerechtigkeit und Armut.»

Das neue Leitungsteam der Klinik besteht aus zwei Ärzten und einem Manager, die schon lange dabei sind. «Mit ihnen ist die Klinik in guten Händen», sagt Lüthy beim Apéro zu Hans-Ueli «Joggi» Rihs, 80. Der Zürcher Unternehmer und YB-Besitzer ist als treuer Unterstützer der Klinik angereist. Heute trifft er HIV-Patient Tinashe, den er bei seinem ersten Besuch kennengelernt hat. Tinashe leidet an einer

Wachstumsstörung, und Rihs kommt für seine Hormontherapie auf. Er sei nun 1,51 Meter gross und mache eine IT-Lehre, berichtet der 19-Jährige stolz.

Zwei Tage nach dem Jubiläumsfest fahren Ruedi und Sabine Lüthy nach Hatcliffe – ein Slum am Rand von Harare. Sie wollen wissen, wie es Patientin Patricia Zuze geht. Die von ihrem Mann verlassene Frau lebt mit vier Kindern in einem notdürftig abgedeckten Verschlag. «Ich habe meine Menschenwürde wieder», erzählt die 42-Jährige. Früher arbeitslos, produziert sie nun dank dem Frauenförderungsprogramm der Klinik Erdnussbutter und verkauft sie auf dem Markt. «Nun können meine Kinder wieder zur Schule.» Zuvor be-

«Vor lauter Arbeit ist viel Lebensfreude an mir vorbeigegangen»

RUEDI LÜTHY



YB-Besitzer und Freund von Ruedi Lüthy: Jubiläumsgast Hans-Ueli Rihs hat Fussballfan Tinashe ein von allen YB-Spielern signiertes Shirt mitgebracht.

zahlte Patricia Zuze die Schulkosten mit dem Verkauf von etwas Mais, der in ihrem kleinen Garten wächst. Doch seit zwei Jahren fällt die Ernte immer spärlicher aus. «Es regnet fast nicht mehr. Der Klimawandel», sagt Lüthy auf der Heimfahrt. «Bald gibt es eine Hungersnot.» Besonders für HIV-Patienten ist das fatal: Ihre Medikamente regen den Appetit an. Und wer nichts zu essen hat, nimmt die Tabletten nicht mehr. «Wir müssen noch mehr Nahrungsmittel abgeben! Es ist ein Fass ohne Boden.»

Freude auf die Heimreise

Erschöpft sitzt Ruedi Lüthy in seiner Stube. «Die Zeit in Afrika war das grösste Abenteuer meines Lebens.» Freude und Leid würden leicht in ihn eindringen. «Vor lauter Arbeit ist viel Lebensfreude an mir vorbeigegangen.» Das Leid, die strenge Arbeit: «Das alles hat mich stark gefordert. Manchmal zu stark. Doch ich habe einen sturen Kopf und einen langen Atem. Die Patienten haben mir Kraft gegeben.»

Bye-bye, Afrika! Der Abschied fällt Lüthy schwer. Tags zuvor war er bei den Balancing Rocks – riesige, durch Erosion geformte Felskulpturen. «Ein Kraftort. Ich habe ihn oft besucht.» Nun freut er sich auf seine Rosy, das Haus am Murtensee. «Wir haben es gut zusammen.» Manchmal plagen ihn Bedenken, in ein Loch zu fallen. «Rosy hat mir vorgeworfen, mich nur für Medizin zu interessieren. Sie hat recht.» Seine grösste Freude seien seine Familie und das Leben als Pensionierter. «Es bringt so viele Möglichkeiten.» Lüthy schaut hinaus zu den Papayasträuchern, krault seinen fast tauben Hund Danger. «Ich habe Phasen depressiver Verstimmung. Doch ich spüre immer besser, wenn etwas im Anzug ist. Dann sage ich: Nein, jetzt nicht! Es gelingt nicht immer. Doch oft genug, dass ich sagen kann: Mein Leben war gut.» ●